

IMRE KURDI

Netz-Werk

Vier Thesen zu einer Metapher

Der Autor ist klüger als die Allegorie, die Metapher klüger als der Autor. [...] Die Angst vor der Metapher ist die Angst vor der Eigenbewegung des Materials.

(Heiner Müller: Fatzer #### Keuner)

Ich muß gestehen: Das von den Organisatoren des Symposiums vorgeschlagene Thema hat mich in Verlegenheit gebracht. Es bleibt mir also nichts übrig, als aus dieser – vielleicht symptomatischen – Verlegenheit heraus zu sprechen. Was mich in Verlegenheit gebracht hat, ist: Texte, auch diejenigen, die wir die literarischen nennen, sind wohl etwas von Menschen für Menschen Gemachtes im Sinne von 'techné', also des nicht von Natur aus Gegebenen. Wie sie aber ausgerechnet Netze sein sollen, wollte mir nicht recht einleuchten. Es handelt sich also offensichtlich um eine – für mich wenigstens – problematische Metapher. So habe ich mich letztendlich entschlossen, einiges zu den Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten zu sagen, diese Metapher auf Texte zu beziehen.

Es sei hier gleich etwas angemerkt. Der Begriff Text, den ich gerade unverföhren verwendet habe, ist auch selbst eine Metapher¹, wenngleich eine, die im Diskurs der Literaturwissenschaft beinahe 'selbstverständlich' geworden ist und kaum noch als Metapher wahrgenommen wird; genauso übrigens, wie auch der Begriff Metapher² selber. Das scheint aber das Schicksal von Metaphern zu sein, sobald sie in wissenschaftliche Diskurse geraten.

I. Der Stellenwert und die Funktion der figuralen Rede in Diskursen, die so oder so Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben, ist seit Nietzsche öfters problematisiert und – von Derrida über Blumenberg bis hin zu Ricoeur³ – äußerst unterschiedlich bewertet worden. Dem Problem der „absoluten Metapher“ (Blumenberg) bzw. dem Verdacht der „weißen Mythologie“ (Derrida) scheint sich auch die Literaturwissenschaft nicht entziehen zu können, insbesondere, wenn sie – so problematisch es auch sein mag – den Anspruch auf die Wissenschaftlichkeit ihres Diskurses nach wie vor aufrecht erhalten möchte.

¹ Lat. textus = Gewebe.

² Griech. metaphora = Übertragung.

³ Vgl. u.a. Jacques Derrida, *A fehér mitológia. A metafora a filozófiai szövegekben*, in: Thomka Beáta (Hg.), *Az irodalom elméletei V.*, Pécs 1997; Hans Blumenberg, *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Frankfurt/M 1998;

Wissenschaftlichkeit würde dann lediglich den bescheidenen Versuch meinen, den Implikationen der eigenen Metaphorik inne zu werden, d.h. die Metaphern in Begriffe zu verwandeln – so gut es geht⁴. Daß der Versuch nie zu einem befriedigenden Ergebnis führen kann, daß also ein Rest von undurchdachter Metaphorizität sowieso übrig bleibt, kann m.E. kaum bezweifelt werden. Nämlich, um endlich mal metaphorisch zu sprechen: Jeder Diskurs hat seinen blinden Fleck, der ihn konstituiert; ebenso wie der blinde Fleck im Auge erst das Sehen möglich macht.

II. Wie steht es also mit der Netz-Werk-Metapher? Was würde ich sagen, wenn ich einen Text – oder auch mehrere⁵ – metaphorisch als Netz-Werk bezeichnen würde? (Und ich fürchte übrigens, selbst wenn ich versuchen würde, mein Netz-Werk durch eine Definition oder etwas Ähnliches in einen Terminus zu verwandeln, könnte ich nicht alle unerwünschten Konnotationen beseitigen.)

Ich greife wie immer zum *Grimmschen Wörterbuch* und finde Folgendes:

NETZ [...] Bedeutung und Gebrauch. I. ein aus weiten maschen bestehendes gestrick. [...] 1) dieses gestrick an sich [...]. 2) ein fangnetz. a) zum fischfang [...]. b) zum fange von wild, das jagdnetz [...]. c) zum vogelfang, das vogelnetz [...]. 3) das fangnetz wird [...] vielfach in menschliche verhältnisse übertragen. a) in bezug auf das fischnetz. b) viel häufiger mit anknüpfung an das wild- und vogelnetz, das dem menschen oder einer beute (wie einem wilde) gestellt wird, in das er fällt, gelockt, gezogen wird [...]. 4) auch sonst vergleichungsweise und bildlich von etwas umschlingendem und fesselndem. II. das gewebe der spinnen (der netzspinnen), womit sie fliegen u.dgl. fangen [...]. Oft wird das weben und ausspannen des netzes, sowie das sitzen, lauern, fangen und gefangenwerden in demselben vergleichungsweise und bildlich verwendet [...].

Und unter NETZWERK findet man: „*etwas netzartiges* [...]; *bildlich*: dasz man mich nicht etwa in ein dialektisches netzwerk zu verwickeln meine. GERSTENBERG [...].“

Nun weiß ich kaum mehr, ob ich ein Fisch, ein Wild, ein Vogel oder aber eine Fliege bin. Und wer will mich denn um jeden Preis fangen? Aber Spaß beiseite.

Würde ich einen Text oder auch mehrere Texte als Netz-Werk bezeichnen, so würde ich ein Wort metaphorisch gebrauchen, das längst schon in anderen Diskursen metaphorisch gebraucht worden ist. Auf diese Weise würde ich also – ob ich wollte oder nicht – eine Reihe

Paul Ricoeur, *Metafora és filozófia-diskurzus*, in: Bacsó Béla (Hg.), *Szöveg és interpretáció*, Budapest o.J.

⁴ Einen sehr lehrreichen Versuch an Hand der Spiegel-Metapher unternimmt Stephen Greenblatt. - Vgl. Stephen Greenblatt, *A társadalmi energia dramlása*, in: Kiss Attila Atilla – Kovács Sándor s.k. – Odorics Ferenc (Hg.), *Testes könyv I.*, Szeged 1996.

⁵ Auf die Schwierigkeiten, Texte gegeneinander abzugrenzen, will ich hier nicht eingehen.

vielleicht unerwünschter Konnotationen ins Spiel bringen. Das Spiel wäre allerdings nicht ganz ungefährlich. Denn selbst wenn ich glauben würde, die Metapher überlisten zu können, indem ich z.B. versuchen würde, sie durch eine Definition in einen Begriff zu verwandeln, könnte es immer noch geschehen, daß ich mich im eigenen Netz-Werk verfange.

III. Mit welchen Konnotationen müßte ich also auf jeden Fall rechnen?

An erster Stelle würde ich, da Netz „*ein aus weiten maschen bestehendes gestrick*“ und Netzwerk „*etwas netzartiges*“ sein soll, wieder das Moment des Gemachten, und zwar zweckmäßig Gemachten hervorheben. (Das könnte man in Bezug auf Texte allerdings gelten lassen, so fragwürdig die Art ihrer Zweckmäßigkeit bzw. ihrer zweckmäßigen Verwendung auch sein mag.)

Die Zweckmäßigkeit des Netz-Werks, was sein Gemachtwordensein und seine Verwendung betrifft, setzt eben auch eine zweckmäßige Anordnung der Elemente voraus – das nennt die Literaturtheorie etwa Organisation, Struktur, System etc. Da aber ein Netz gewöhnlich aus irgendwelchen Fäden besteht, führt die Metapher letztendlich doch wieder in die Nähe der Textmetapher bzw. des Textbegriffs, genauer: in die Nähe der Textmetapher etwa von Barthes⁶ – übrigens auch schon deshalb, weil Netz-Werk offenbar keine hierarchische, sondern eher eine rein additive, aber auf jeden Fall eine offene Struktur konnotiert⁷, insofern nämlich ein Netz im Prinzip zu jeder Zeit mit neuen Maschen ergänzt oder aber an den Rändern aufgefäsert werden kann.

Netz-Werk konnotiert außerdem eine grundsätzlich zweidimensionale Ausdehnung im Raum und – was noch größere Schwierigkeiten bereitet – rechnet nicht mit der Zeitdimension. Das dürfte dann bei einer metaphorischen Verwendung in Bezug auf Texte insofern fatal sein, daß sie – falls die Metapher beim Wort genommen wird – Rückschlüsse auf die Möglichkeit einer systematischen Vollständigkeit der nicht linearen Lektüre zuzulassen scheint – ein Netz läßt sich nämlich entweder vollständig überblicken, oder man kann es systematisch Masche für Masche abwickeln.

Eher wünschenswert schiene mir deshalb, Netz-Werk, wenn schon, dann eher in der Bedeutung von Fangnetz, etwa als eine Art „Liebesnetz“ oder „des Teufels [...] Netz“ (*Grimmsches Wörterbuch*) auf Texte zu übertragen. Ich verfange mich nämlich gern in Netz-Werken dieser Art. Bloß: Ich bin nicht gern bereit zuzugeben, daß mich irgendein Autor als

⁶ Vgl. Roland Barthes, *A szöveg öröme. Irodalomelméleti írások*, Budapest 1996.

⁷ Wie Volker Klotz gezeigt hat, ist die Funktion der „metaphorischen Verklammerung“ – Verklammerung übrigens wieder eine Metapher – in Dramen der offenen Form unvergleichlich wichtiger als in Dramen der geschlossenen Form. – Vgl. Volker Klotz, *Geschlossene und offene Form im Drama*, München 1992.

gräßliche Spinne absichtlich in sein Netz-Werk verwickelt und gefangen genommen hat.

IV. Wenn es also unbedingt sein muß, möchte ich schon lieber selbst die Spinne sein.